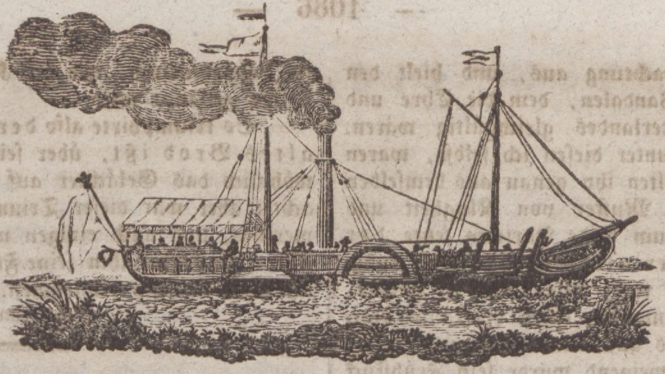
№ 131.

Donnerstag, am 10. Novbr. 1842.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der Mann, welcher immer altes Brod ißt.

Nach dem Englischen von de Foulas.

Unter den Personen, welche im Jahr 1815 den bekannten Café de Foy im Palais Royal regelmäßig zu besuchen pflegten, befand sich auch ein kleiner, alter Mann, der sich sehr sorgfältig kleidete, dessenungeachtet aber durch seinen Anzug einen wirklichen Anachronismus bildete. Sein Kopf war in eine warme, wallisische Perrücke gehüllt, an der ein langer, dicker Zopf herabhing, welcher von hinten betrachtet einem völlig ausgewachsenen Kohlkopfe glich. Seine Beinkleider waren von schwarzem Tuche und wurden in langen hessischen Stiefeln getragen, die mit Quasten verziert waren und wie ein Spiegel glänzten. Eine lange, grüne Weste bedeckte seinen runden Bauch; ein weiter, bequemer Rock von dunkel braunrother Farbe, mit großen, glänzenden Metallknöpfen geschmückt und an die Zeit der Republik erinnernd, schloß ihn von außen ein, während eine Kopfbedeckung von der Form eines Zuckerhutes auf seine Perrücke gestülpt war, und seinen Anzug vervollständigte.

Dessenungeachtet war sein Anzug doch nicht so ganz außergewöhnlich oder verschieden von dem hundert anderer alten Männer, welche man um jene Zeit bei schönem Wetter gleich einem Heer unschuldiger, grüner Fische, die sich nach einem Frühlingsregen in der Sonne wärmen, herumschwärmen sah. Unser kleine alte Mann besuchte den Café de Foy jeden Morgen präcise 9 Uhr, forderte eine Tasse Kaffee mit Sahne und ein Brodchen, das er immer in eine bestimmte Anzahl runder Stücke theilte. Es war jedoch nothwendig, daß sein Brod alt sein mußte, und da man den eigenthümlichen Geschmack des alten Herrn in dieser Hinsicht kannte, so wurde ein solches für den Gebrauch jedes Tages sorgfältig verwahrt und zu seinem Frühstück für den folgenden Morgen bei Seite gelegt. Wegen dieser Gewohnheit war der alte Mann auch bei den verschiedenen Kellnern unter dem Namen des **Mannes, welcher immer altes Brod ißt**, bekannt.

Die Lebensart des alten Mannes war so einförmig, und seine Bewegungen waren so regelmäßig, daß sie in keinem geringen Grade denen eines Automaten glichen. Er trat jeden Morgen in das Kaffeehaus, ohne rechts oder links zu blicken, und schritt auf einen kleinen, runden Tisch zu, der isolirt an einem unbequemen Orte stand und deshalb auch gewöhnlich immer vacant war. Sobald sein Frühstück aufgetragen war, theilte er zwei der fünf Stückchen Zucker, welche neben seiner Tasse lagen, unveränderlich ab, und steckte sie in die rechte Tasche seiner grünen Weste; darauf bestrich er jedes seiner zahlreichen Brodschnittchen nach der Reihe mit Butter, fügte zu jedem, wenn ich nicht irre, genau eine gleiche Anzahl Salzkörner hinzu, und begann zu essen, wobei er aber sorgfältig vermied, nach einem Journale oder Zeitungsblatte zu blicken.

Einer der eifrigen Politiker, welche das Kaffeehaus besuchten, drückte über diese letztere Gewohnheit sein

Erstaunen und seine Verachtung aus, und hielt den alten Mann für einen Vandalen, dem die Ehre und das Interesse seines Vaterlandes gleichgültig wären. Die Verständigern, und unter diesen ich selbst, waren anderer Meinung; wir hielten ihn genau aus demselben Grunde für ein wahres Muster von Klugheit und Weisheit. Unbekümmert um beide Parteien setzte der Mann, welcher immer altes Brod ißt, ruhig seine gewohnte Lebensart fort, ohne sich zu ändern. Niemals suchte er mit Jemanden einen vertrauten Umgang anzuknüpfen, niemals auch kam ein unnützes Wort von seinen Lippen; stillschweigend wurde sein Frühstück verzehrt und gewöhnlich mit dem Finale eines Marsches beendigt, das er mit seinen Fingern auf dem Tische trommelte. Darauf zog er seine hessischen Stiefel so weit als möglich in die Höhe, bezahlte sein Frühstück, gab dem Kellner einen Sou, und verließ das Haus, ohne das Schänkermädchen zu grüßen.

Die Kleidung und die Eigenheiten des würdigen alten Mannes erregten so sehr die Aufmerksamkeit unter den Gästen und Kellnern des Kaffeehauses, daß einige der jüngern Leute zu denken begannen, er dürfte ein erwünschtes Ziel für ihre Scherze abgeben. Ein auf halben Sold gestellter Seconde-Lieutenant beschloß eines Tages in Ermangelung eines wohlfeileren Amüsements, den gewöhnlichen Sitz des alten Mannes vorher zu besetzen und von seinem Tische Besitz zu nehmen. Der kleine Mann kam an, und nahm, ohne verlegen gemacht zu werden, an der entgegengesetzten Seite des Tisches Platz.

„Hier ist kein Raum für Zwei," sagte der junge Eisenfresser.

„Ich habe diesen Tisch schon seit Monaten benutzt," erwiederte der alte Mann, ohne sich zu rühren, in einem bittenden Tone.

Der Soldat konnte dieser Erklärung nicht widerstehen und zog sich zurück. Der Vorfall ermuthigte jedoch einen der Kellner, eine fernere Probe mit seinem Gleichmuthe anzustellen. Der kleine, alte Mann, welcher, wie ich schon gesagt habe, nicht gern viele Worte machte, hatte die Gewohnheit an sich, beim Einschenken des Kaffees und der Sahne seinen Zeigefinger vorzuhalten, um damit das „quantum sufficit" anzudeuten. Der Kellner goß also, Versehn vorgebend, den kochenden Kaffee über den Finger des alten Herrn gerade in dem Augenblicke, als er ihn vorschob, um damit anzuzeigen, daß er mit dem Einschenken inne halten solle. Schweigend erhob er sich von seinem Sitze und brachte die Spitze seines hessischen Stiefels mit einer Schnelligkeit, die ihm Niemand zugetraut hätte, und so heftig mit der Person des Kellners in Berührung, daß der Spaßvogel wirbelnd auf den Fußboden des Zimmers stürzte.

Zur Strafe für seinen Angriff wurde der Kellner aus dem Zimmer verwiesen, und die Gerechtigkeit seines Herrn verurtheilte ihn für einige Zeit zum Dienst im Laboratorium, wie die Küche einer Kaffee-Restauration genannt wird.

So triumphirte also der Mann, welcher immer altes Brod ißt, über seine Quäler, und hatte gewöhnlich das Gelächter auf seiner Seite. Dessenungeachtet aber war dieser Triumph an ihm gar nicht bemerkbar, und nach einigen weitern Versuchen zur Mystification ließen ihm seine Feinde ruhig den kleinen Tisch im Café de Foy einnehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

— Es ist die Erklärungsweise eines gemeinen und gefühllosen Herzens, wenn es den Handlungen Anderer immer nur Eigennutz und Interesse als die einzigen Beweggründe unterzulegen sucht. Die Rohheit denkt immer nur an die nackten Lebensbedürfnisse und an den Zustand der Noth, an Geld und Bosheit und zieht den Menschen aus bis auf die Haut. Ein Mann, der die Sache einer Parthei lebhaft vertheidigt hat, muß auch dabei etwas gefühlt haben, und wenn es auch nur die rosenrothe Glut des lockern losen Charakters ist, der sich in Alles hineingeworfen, sich Alles zu eigen machen kann, freilich auch bald wieder fahren läßt. — Es ist undenkbar und der menschlichen Natur zuwider, daß kalte Berechnung allein feurige Worte leihen sollte, welche hinreißen.

— Allem, was der große Geist Gutes schuf, stellte der böse Geist ein entsprechendes Uebel entgegen. Nur bei dem Wasser wollte es ihm lange nicht gelingen, bis es ihm endlich nach unzähligen Versuchen und vielen Jahrtausenden glückte, das höllische Brandwasser (Brandwein) zu brauen. Seitdem triumphirt die Hölle.

Wunsch.

Sonett.

Wenn einst durchwandert dieses Erdenleben,
Und mir der Tod die kalte Rechte beut,
Mich feierlich zu seinem Jünger weiht,
Und meine Lippen leise nur noch beben;

Dann möget ihr noch einmal mich umgeben,
Ihr Bilder der geschwundnen Jugendzeit,
Mögt wie ein lieber Traum mit Heiterkeit
In meiner Todesstunde mich umschweben.

Und alles Schöne, das ich hier errungen,
Das ich mit treuer Liebe fest umschlungen,
Dort! dort! in jenen lichten Höh'n,

Wo ewig mild des Frühlings Lüfte weh'n,
Die nur ein freigewordner Geist durchdrungen,
Dort werd' ich's dann in reiner Wahrheit sehn.

Michel Marc.

Reise um die Welt.

*** Ein Herr Throllope schildert in seinem eben erschienen Werke: „Belgium since the revolution of 1830“ die Flammänderinnen als außerordentlich und übertrieben häuslich. — Das Leben der Flammänderinnen, sagt der Verfasser, paßt vollkommen zu der Gleichförmigkeit und Monotonie des Landes. Eine Flammänderin steht früh auf und trinkt ihren Kaffee, kleidet die Kinder und sich selbst an, schickt die erstern in die Schule und geht auf den Markt, der die höchste Entwickelung ihrer Geisteskräfte und Energie in Anspruch nimmt, wie man es sehen kann, wenn sie nacheinander mit der Geflügelhändlerin, der Obst- und Gemüsefrau, dem Fleischer und dem Eierverkäufer handelt. Gehört sie zu der wohlhabenden Klasse, so folgt ihr eine Dienerin, welche die Einkäufe nach Hause trägt. Sind diese beendet, so begiebt sie sich sogleich nach Hause oder in die Kirche, um ihr Gebet zu verrichten. Die persönliche Beaufsichtigung der Bereitung des Mittagsmahles beschäftiget sie bis Mittag; ist dieses große Ereigniß des Tages abgethan und sind die Kinder wieder in die Schule geschickt, so handhabt sie die Stricknadeln bis gegen Abend und unterhält sich dabei gegen vier Uhr durch den Genuß einer Tasse Kaffee. Kommt der Mann dann zurück, so erlaubt man sich im Sommer vielleicht einen halbstündigen Spaziergang, oder man besucht einen Garten, wo der Mann raucht und die Frau strickt. Um sieben Uhr wird das Abendessen eingenommen und die Kinder gehen zu Bett, worauf die Frau wieder strickt bis neun oder zehn Uhr. Gemüth- und geistlosere Frauen dürften sich schwerlich irgendwo finden lassen; ihre Tugenden bestehen in Gehorsam, Seelenruhe und Häuslichkeit.

*** Höchst merkwürdig, sowohl an sich als besonders in Verbindung mit den nachgefolgten Ereignissen in Serbien, ist der Bericht, welchen der russische Akademiker Nadeschdin im Journal des russischen Ministeriums der Volksaufklärung über seine Reise in die südslavischen Länder ablegt. Er begrüßt in dem „für die Slaven so wichtigen Ungarn,“ die Rusniaken „als die karpathischen Brüder der Russen, welche trotz der vielhundertjährigen Trennung den russischen Namen, die russische Sprache und die russische Nationalität als ein Heiligthum bewahren.“ Ihnen nächstverwandt in Sprache und Nationaleigenheit findet Nadeschdin die Slaven in Südungarn, Slawonien, Serbien, Kroatien, Dalmatien, Montenegro und selbst in Istrien. Der russische Gelehrte nennt hiermit mehr als den vierten Theil der österreichischen Unterthanen geradezu Russen, und da dies unter russischer Censur, ja in dem Journal eines russischen Ministeriums gesagt wird, so darf man es für ein officielles Geständniß halten.

*** Der Tenorist Duprez hat sein Engagement bei der großen Oper in Paris auf fünf Jahre erneuert. Er empfängt jährlich 80,000 Fr. nebst zweimonatlichem Urlaub und ist nur sieben Mal im Monat zum Auftreten verpflichtet.

*** Am 1. November fand die Eröffnung des neuen Theaters zu Frankfurt a. d. O. statt. Das Haus, zwar noch nicht ganz vollendet, bietet, wie in der Vossischen Zeitung erzählt wird, schon von außen einen angenehmen Anblick dar, das Innere aber ist elegant und bequem. Der Raum des Parquets wird nicht beschränkt durch Parquet-Logen; die drei Gallerien sind frei und die Beleuchtung ist gut, so daß man doch überall ein Textbuch benutzen kann. Dem Erbauer, Herrn Flaminius, wurde durch allgemeinen Ruf verdientes Lob gezollt. Nach einer Festrede geschah die Eröffnung durch die Vorstellung der Oper „Czaar und Zimmermann,“ welche durch die Fallersche Gesellschaft im Ganzen recht gut gegeben wurde. — Wie verlautet, beabsichtigen mehrere Künstler Berlins, daselbst aufzutreten.

*** Trotz aller Abmahnungen von Seite der preußischen Behörden und der Geistlichen werden von den untern Volksklassen des Großherzogthums Posen noch immer Wallfahrten nach dem wunderthätigen Bilde zu Czenstochau in Polen uuternommen. Unlängst ereignete sich hiebei Folgendes: Eine bejahrte Frau, die ebenfalls nach Czenstochau gepilgert war, starb plötzlich auf dem Rückwege in einem Grenzdorfe und wurde hier beerdigt. Als wenige Tage darauf die Angehörigen derselben die Leiche reklamirten und in Folge dessen das Grab geöffnet ward, fand man den Leichnam ohne Kopf. Die Thäter sind nicht entdeckt, doch stellte sich bei der diesfälligen Nachforschung die allgemein unter dem Volke verbreitete Ansicht heraus, daß der Kopf dieser Pilgerin, die eben ihrer Sünden quitt geworden, eine unfehlbare Abwehr jedes Unglücks sei. Das ist die Aufklärung des neunzehnten Jahrhunderts!

*** Als auf dem Strasburger Gelehrtencongreß der Professor Daguet aus Freiburg der Schweiz einen Toast ausbringen wollte, wurde er inmitten desselben von einem deutschen Doktor durch die Worte unterbrochen: „Die Schweiz ist ein deutsches Land!“ Nein, fuhr der Redner fort, die Schweiz ist nicht deutsch! Sie ist deutsch, ja, theilweise, durch Sympathieen, Sitten und Sprache; aber in politischer Hinsicht ist das Schweizervolk eine souveraine Nation. Es gehört Niemanden! Es ist weder deutsch noch französisch: es ist es selbst! Wollte der Franzose oder Deutsche je die Hand an seine Unabhängigkeit legen, er würde seinen Wilhelm Tell finden ꝛc. Dieser Vorfall wird in und außerhalb der Schweizer Journale mit Glossen begleitet, aus denen hervorleuchtet, daß man dort zu Lande den plötzlichen germanischen Nationalitätseifer gewisser deutscher Patrioten durchaus nicht zu würdigen versteht.

*** Der Puseysmus macht nicht nur in England, sondern auch außer England und außer Europa reißende Fortschritte. In England neigen sich schon drei Viertheile der hochkirchlichen Geistlichkeit dem Puseysmus oder was gleichbedeutend ist, den Gebräuchen und Lehren des Katholicismus zu.

. Der Nürnberger Correspondent, der das Gedicht mittheilt, welches der König von Baiern eigenhändig auf die erste Seite des Walhalla-Albums eingeschrieben haben soll, und das die Runde durch die deutschen Zeitungen und Journale macht, findet sich jetzt zu der Erklärung ermächtigt, daß der König dieses Gedicht weder in das Walhalla-Album eingezeichnet, noch auch gedichtet habe.

. Fräulein von Hagn bleibt bei der Berliner Bühne und wird sie erst nach fünf Jahren verlassen, wo ihr funfzehntes Dienstjahr abläuft. Sie erhält alsdann eine gesetzmäßige Pension von 675 Thaler, die sie verzehren kann, wo es ihr beliebt.

. Der gelehrte Cardinal Maï hat auf eine neue Ausgabe des N. Testaments den größten Theil der letzten zehn Jahre verwandt und mit unermüdlichem Fleiß deshalb die in Rom und Italien befindlichen Manuscripte verglichen. Dem Text seiner Ausgabe hat er das Manuscript No. 1209 des Codex Vatikanus zum Grunde gelegt, welches, gegen Ende des 5. Jahrhunderts entstanden, als von vorzüglichem Werthe anerkannt und in scripta continuata, d. h. ohne Spatien zwischen den Worten geschrieben ist. Theilweise hat er die Facsimiles des Manuscripts gegeben und stechen lassen.

. Bei den letzten Arbeiterunruhen in England sandte der Pöbel aus Lancashire einen Boten nach Leeds mit der Anzeige, er habe die Absicht, die nächste Nacht in der dortigen Hauptkirche zuzubringen. Der Pfarrer gab zur Antwort: Falls sie kämen, werden sie ihn auf der Kanzel finden, wo er ihnen die ganze Nacht vorpredigen wolle. Dieser Bescheid wirkte so abschreckend, daß die Hauptkirche von Leeds ohne den verheißenen Besuch blieb.

. In ganz China erscheint nicht mehr als **ein** Journal. Es heißt „King Pao“ oder „Bote der kaiserlichen Residenz“ und kostet jährlich ungefähr 3 Reichsthaler. Jeder, der nicht darauf abonniren will, erhält 25 Bambusrohr-Hiebe. — Das zieht, meint Oettingers Charivari.

. Es ist bekannt, daß in keinem Lande so viel Toleranz herrscht, als in Rußland, und wer es bezweifelt, darf nur daran denken, wie freundschaftlich Czaar und Papst zu einander stehen. Selbst in der russischen Flotte zeigt sich dieses gute Einvernehmen; da halten die drei Heiligen und die drei Hierarchen und mit ihnen Mahmud zusammen und die zwölf Apostel führen die Flagge — nämlich des russischen Admiralschiffes zu Sebastopol, welchem jene als Linienschiffe zugesellt sind.

. Der Globe kündigt pathetisch an, daß im Leben des voraussichtlichen Thronerben, des Prinzen von Wales, eine wichtige Epoche eingetreten sei. Das Kind ist nämlich entwöhnt worden, und hat die Entbehrung recht wohl ertragen.

. Der neueste Ukas zu Gunsten der Leibeignen hat die Sympathien für Rußland mächtig gefördert, und wenn es sich heute zu einem liberalen System entschließen könnte, würde es die entschiedene Ergebenheit aller Slawenstämme, mit Ausnahme vielleicht eines einzigen, gewinnen.

. Unzelmann, der einst so berühmte Schauspieler, debütirt jetzt in Steglitz in einer Bretterbude. Seine Lorbeeren haben sich trotz des Spiritus, den er aufgießt, nicht halten wollen.

. Thorwaldsen ist am 25. October in Kopenhagen angekommen und mit Freudenbezeigungen begrüßt worden.

. Den Namen Eva, jüdisch: **er kommt her**, leiten die Rabbiner von chiwah, plaudern ab, und behaupten, freilich nicht sehr galant, daß von zehn Theilen Plauderhaftigkeit die Frauen neun Theile für sich genommen hätten. — Heutzutage würden die guten Rabbiner diese Behauptung nicht aufstellen, denn sie müßten an dem Geschwätze generis masculini leicht irre werden, indem sie überall Männer finden, welche so gut und noch besser zu trätschen verstehen, als die Frauen.

. Daß die Russen in Tscherkessien nicht vorwärts kommen, hat am deutlichsten der Anführer der russischen Streitkräfte, General Grabbe, erfahren. Der Kaiser hat ihn zwar nicht **zurück** rufen lassen, aber ihm gnädigst erlaubt, von seiner Stelle abzutreten, und jetzt ist dem General Hurko unbeschränkte Vollmacht ertheilt, ganz Tscherkessien einzunehmen.

. Als der heilige Remigius vor dem Könige Chlodowig über das Leiden Christi predigte, erhob sich Chlodowig in dem Augenblicke, als jener von der Kreuzigung des Erlösers sprach, und rief: „Wo waren wir, meine Franken und ich? Unsere Francisken hätten ihn gerettet!

. Ein Advokat gebraucht in einer Bittschrift folgendes schöne Bild: Falls die hohe Regierung diese schädliche Maaßregel nicht zurücknehmen wird, so sehen viele rechtliche Familien sich an den **Rand des Bettelstabes** gebracht.

. Die Einwohner der Residenz X. sollten einem hochverehrten Staatsmanne ein Monument setzen. Sie suchten lange Zeit einen geeigneten Platz und meinten am Ende: sie könnten zu dem Denkmal keinen Grund finden.

. Ein Gymnasiast wurde auf einem Wirthschafts-Amte, wo er eine Urkunde erheben sollte, von dem Praktikanten barsch befragt: Was ist Er? Der junge Mann entgegnete gelassen: Ein persönliches Fürwort.

. Wer hat den Preis beim Pferderennen gewonnen, fragte eine Dame ihre Freundin, mein Mann oder der Deine? Keiner von Beiden, antwortete jene, ein ganz fremdes Pferd gewann ihn.

. Eine vornehme Wienerin erkundigte sich bei einem jungen Manne nach dem Befinden seines Vaters. „Er läßt die Hand küssen, er ist gestorben,“ war die Antwort.

. Bei einem Klempner las man jüngst: Hier sind Maulkörbe zu haben für wüthende Hundebesitzer.

. Einem Phlegmatiker berichtete die Köchin mit der leeren Kasserolle in der Hand, daß sein Hund den in der Beize liegenden Hasen gefressen. „Und hat er ihn ganz aufgefressen?“ — „„Ja, ganz und gar!““ — „Hm, so muß er ihm geschmeckt haben! Schaden wird er ihm doch nicht?“

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 134. **Am 10. November 1842.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Dank und Nachruf an Herrn Dr. Baum.

Wann Gott uns Noth und Schmerzen sendet,
Will der Barmherz'ge unser Heil;
Als Segen, den die Trübsal spendet,
Wird uns des Glaubens Trost zu Theil;
Drum schickt Gott seiner Engel einen,
Der ihm uns zuführt, wenn wir weinen.

So lag ich unter schwerem Bangen
Auf meinem Schmerzenslager, nur
Von gräuser Krankheit Qual umfangen —
Von Menschenhilfe keine Spur —
„Ach ende, Gott, auch mein Erbarmer,
Mein Jammerleben!" fleh' ich Armer.

Und Gott mir einen Engel sandte. —
Der folgte treu des Herrn Gebot;
Eh' er den Schmerz noch von mir wandte,
Gab er mir Trost in meiner Noth;
Denn nur mit glaubensstarkem Lieben
Hat er des Herrn Gebot getrieben.

Der Engel, den mir Gott gesendet,
Getreuer Gottesknecht, warst Du;
In meinem Schmerz hast Du gespendet
Dem Leibe und dem Herzen Ruh;
So oft Du kamst in meinen Wehen,
Glaubt' Gottes Engel ich zu sehen.

Wem könnt' ich heißern Dank wohl bringen
Als Dir, dem Liebenden, nächst Gott!
Der gebe ferner Dir Gelingen,
Wo Du ein Retter eilst zur Noth,
Der schenke seines Heiles Segen
Auf Deinen, seines Boten, Wegen.

Joh. Chr. Art.

Theater.

Am 7. Novbr. Zum erstenmale wiederholt: Patkul, ein historisch-politisches Trauerspiel in 5 Akten, von Carl Gutzkow.

Soll der Ausdruck „politisches" Trauerspiel nicht ein bloßes Aushängeschild sein um anzulocken, weil jetzt nur politische Dichtungen beliebt sind, und eines solchen bedarf Gutzkow für seine dramatischen Werke nicht, so ist der Zusatz durchaus müßig, denn es kommt darin nichts von Lehren der Politik vor. — Dieses thut aber dem vortrefflichen Trauerspiel keinen Eintrag, über welches sich schon so viele Stimmen lobend erhoben haben. Es ist durchaus die beste von Gutzkows dramatischen Arbeiten, und es thut einem ordentlich wohl, einmal ein so gediegenes Werk zu schauen und zu hören. Die Sprache in demselben ist blühend, der Dialog fließend; treffliche aus dem Leben gegriffene Sentenzen und Bilder von hoher poetischer Schönheit schmücken ihn. Die Situationen, in welchen sich die Handelnden befinden, sind höchst anziehend und die Verwickelungen werden auf eine überraschende Weise gelöset, ohne daß der Dichter zu sogenannten Theatercoups seine Zuflucht genommen hat. Die Charaktere sind mit fester Hand gezeichnet; der edle kräftige Patkul, stets verfolgt vom Schicksal, geläutert in den Stürmen des Lebens, welchen er endlich mit heldenmüthiger Standhaftigkeit unterliegt; der schwache, verliebte, aber von Herzen gutmüthige König; dessen fromme Mutter; der schlechte Heuchler Pfingsten; der leidenschaftliche Freiheitsheld Schlippenbach; sind mit einer Wahrheit gehalten, daß man nicht mehr glaubt ein Schauspiel, sondern die Personen selbst handeln zu sehen. Nur eins scheint nicht gehörig motivirt, nämlich der Haß des saubern Kleeblatts, welches Patkuls Verderben erstrebt. Man sieht nicht, aus welchem Grunde der elende Pfingsten ihn so eifrig verfolgt.

Was nun die Aufführung betrifft, so befriedigte Herr Ditt im ersten Aufzuge weniger, wie bei der ersten Darstellung, er machte aus dem edlen Helden Patkul einen polternden Alten; in dem folgenden Aufzuge fand er den richtigen Takt wieder. Sein Spiel hatte herrliche Momente und unvergleichlich ward die Scene, wo er den Brief zerknitterte, gegeben. Wir können seinen Patkul zu seinen Glanzrollen zählen. Fräulein Krüger (v. Jänkendorf) befriedigte nicht bei der ersten Scene des Vorlesens, sie las zu undeutlich und ohne Ausdruck. Wir geben jedoch zu, daß das Vor-

lesen auf der Bühne höchst schwierig und daß diese lange Vorlesung, welche den Zuhörer auf den rechten Standpunkt setzen soll, überhaupt eine Schwäche des Stücks ist. Meisterhaft gab Mad. Jost die fromme Mutter des Königs. Herr Göpel gab den schwachen König mit Leben und Feuer, vielleicht gab er sich nur zu sehr hin und vergaß seine Würde, als ihm Anna entrissen war und seine Räthe eintraten. Die treue, den Lockungen des Königs widerstehende Anna, ward von Mad. Bethmann sehr gut dargestellt. Herrn Fichtmann als Schlippenbach sahen wir heute mit großer Befriedigung, er deklamirte die Rolle des für Freiheit und Vaterland glühenden Jünglings sehr gut, und hatte besonders ein diesem Charakter entsprechendes Kostüm glücklich gewählt. Wenn man Herrn Wolff in seiner Rolle auch nicht lieben kann, so muß man ihm doch eingestehen, daß er sie richtig durchführte. Der treue Freund Patkul's, Herr v. Carlsberg, war tadellos, und da auch alle Nebenrollen mit Eifer gespielt wurden, so konnte die Vorstellung nur als eine gelungene bezeichnet werden. Schade, daß sie ein so kleines Publikum hatte, welches unbegreiflich bleibt, wenn man den Ruf bedenkt, welcher diesem Stücke von allen Orten vorangegangen ist. Kr.

Am 8. Oktober. **Einen Jux will er sich machen**, Posse von Nestroy.

Auf die heutige Vorstellung machte der scharf auftretende Winter, dessen kalter Hauch auch in die bisher wenig geschützten Räume des Schauspielhauses eindrang, sichtlichen Eindruck. Die Darsteller waren minder animirt, wie in den frühern Vorstellungen dieser Posse, und die Darstellung litt daher an einigen Längen, die mitunter selbst durch das sehr brave Spiel der Herrn L'Arronge, von Carlsberg, Pegelow und Schweizer durchblickten. Trotz dem bewährte sich die gehaltvolle Komik in ihrer kräftigen Einwirkung auf die Lachmuskeln auch heute und wenn das ziemlich gefüllte Haus nicht wie sonst von Beifall übersprudelte, so lag es wohl daran, daß es nicht warm genug war. — Herr Direktor Genée hat bereits die Vorkehrungen getroffen, um eine größere Behaglichkeit herbeizuführen. —

Provinzial-Correspondenzen.

(Schluß.)

Neufahrwasser, den 4. Novbr. 1842.

Somit also sind Resourcen hier nur ein aufflackerndes Kohlenfeuer, welches der sumpfige Wassersturz einer in solchen hohlen Anstalten noch zu beobachtenden Rangordnung so total wieder verlischt, daß ein Decennium dazu gehört, um zu vergessen, was man in solchen engherzigen Cirkeln erfuhr, erduldete und erlebt hat. Concerte und Journalcirkel finden höchstens nur so viel Theilnehmer, daß sie nicht ins Leben treten können und Kränzchen beschränken sich auf drei oder vier Familien, wobei denn eine Spielparthie die Hauptsache ist. Das kann aber auch wieder nicht anders sein, weil es hier, ausser der jungen Seemannswelt, durchaus an jungen Leuten fehlt, da für sie hier keine Geschäfte sind, und durch solche doch nur Arrangements getroffen werden mögen. Aber wir wissen uns dennoch zu entschädigen. Wir promeniren, nota bene bei mittelmäßigem Wetter, ein Stündchen hier- und dorthin, wählen bisweilen auch wohl den Seestrand u. s. w. Dann gehen wir ein zweites Stündchen dorthin, wo man Etwas erzählen hört, sind es nicht Tagesneuigkeiten, so vielleicht doch die genaueste Beschreibung der eben vollbrachten Reise eines Seemanns und der Erfahrung, die er hier bei der Revision seines Schiffes gemacht hat; wir hören auch wohl einen uns interessirenden Artikel aus der Haude und Spenerschen Zeitung vorlesen, z. B. den in ihrer No. 243, wo das Strafgericht zu Saargemünd erklärt: „daß das Recht einer Untersuchung am Leibe nicht zuläßig sei, und schon die bloße Annahme, daß ein solches Gesetz bestehen könne, ein Schimpf für die Gesetzgebung und das Recht selbst ein Angriff gegen Decenz und Moral wäre. Niemand, der Achtung vor sich selbst hege, werde sich eine solche Untersuchung gefallen lassen, oder deren Ausübung bei einer Dame, die ihn begleite, gestatten. Und wenn selbst hierdurch ein Ausfall in den Zolleinnahmen entstände, so sei doch weit wichtiger die Achtung vor den Gesetzen des Anstandes und der Moral." Freilich, das ist denn so ein Artikelchen, das hier Jeden lebendig macht, ihn erzählen läßt, wie es ihm gegangen, oder wie er so eben der Revision eines von ihrer Herrschaft nach Butter ausgeschickten Dienstmädchens, das einen Korb gehabt habe, beiwohnte 2c. Bei dergleichen Unterhaltung aber kommt man nicht mit einer Stunde fort, es ist zu wichtig, hier anders behandelt zu werden, als auf französischem Boden und dem patriotischen Preußen zu unangenehm, auf seine Gesetze auch nur einen Mackel fallen zu lassen. Das giebt dann lebhafte Debatten, besonders bei der Beweisführung, daß unsre Gesetze gut sind, aber das beste Gesetz von seinen Vollstreckern zum feindseligsten gemacht werden könne. — Man fährt auch wohl einmal bei gutem Wetter nach Danzig ins Theater und ist schon mit dem seltnen Genuß zufrieden, wenn man auch dafür bei Regen, Schnee und Sturm nach Hause fahren muß. Kurz man verbringt die Paar Wintermonate, wie es Jedem recht ist, und hat den Vorzug, stets in reiner Luft zu athmen, während die Städter von ihrer schweren Atmosphäre fast erstickt werden. Wenn aber die Tage erst länger werden, dann beginnt auch wieder das arbeitsfrohe Leben im Hafen und die Straßen werden nicht menschenleer; dann schmückt sich die Zukunft für uns mit dem herrlichsten Hoffnungsgrün, wir schicken unsre biederen Seeleute nach allen Welttheilen und freuen uns beim Abschiede schon voraus — aufs Wiedersehen. — Da hast Du, mein lieber Leser, ein Bild von unserm Winterleben am Seestrande, und willst Du uns einmal besuchen, so wirst Du die freundlichste Aufnahme und reelste Bewirthung in der hiesigen Restauration des Herrn Ewald, Sterngasse No. 32 finden, wo der meiste Verkehr ist. Auch läßt sich die hiesige Conditorei wohl empfehlen und — wie wir voraussetzen — auch das ehemalige Kuhnsche Etablissement, das jetzt eine tüchtige Wirthin in der Frau Wagner hat, die seit einer Reihe von Jahren sich als solche in Herrmannshoff bewährte. Es ist derselben um so mehr ein frequenter Besuch zu wünschen, als sie für das Etablissement eine sehr bedeutende Miethe und obenein noch das Billard besonders bezahlen muß; obgleich der Marqueur des Tages kaum 10 Parthieen zu zählen hat. — Der letzte Nordwest hat uns auch, wie der ganzen Nehrung bis nach Budenwinkel, mehrere Balken 2c. von der Ladung der auf Hela gestrandeten Fortuna hergespült, so auch einen zersplitterten Mast derselben, welche Gegenstände der Badebesitzer auf der Westerplate, Herr Krüger, mit seiner bekannten Aufmerksamkeit sogleich in Sicherheit brachte. Das bei Hela geborgene Holz holt unser Rüchel-Kleist (Dampfboot) hierher und beeilt der thätige Führer desselben, Capt. Fiercke, sich unermüdend damit, weil das Danziger Packet (geführt von Capt. Tannen) es noch laden und damit nach London gehen soll. — Auch geht die Mariane (geführt von Capt. Schmedt) mit einer eichnen Holzladung

directe von hier nach Algier; gewiß das erste Unternehmen dieser Art, von dem Ref. wenigstens den Vortheil ziehen wird, genaue Nachrichten von dem Leben und Treiben daselbst seinen Lesern mittheilen zu können. — Der zweite von den sechs desertirten Russen, ist unlängst auf der Westerplate von Herrn Krüger in einem Dickigt versteckt gefunden und an die Polizeibehörde abgeliefert worden. Er war ein Pole aus Kalisch, freute sich, als er hörte, daß der Swir, (das Schiff kam bekanntlich nach der Rhede zurück, um an Stelle der zerrissenen Marschsegel neue zu unterschlagen) schon wieder fort sei, und versicherte, jetzt wolle er preußischer Soldat werden. Armer Deserteur! Du weißt nicht, was Deiner wartet, wenn Du erst zurück über die Grenze transportirt bist; Tausend Ruthenstreiche (Gassenlaufen) und nach diesen, 10 Jahre Strafarbeit! so versicherten die russischen Officiere. Doch wir konnten Dich nicht laufen lassen, das Gesetz befiehlt und der Hunger hätte dich zum Aeußersten treiben können. — Ein Mädchen, das beim Wasserholen neulich in die Weichsel stürzte, wurde durch die Geistesgegenwart und augenblickliche Hilfe des Herrn Lieut. Hewelke gerettet.

Philotas.

Dirschau, den 7. Novbr. 1842.

Bei dem anhaltenden Frost von 4 bis 5 Grad fand sich schon gestern Abend um 10 Uhr eine Menge Treibeis im Weichselstrom, so daß die Schiffbrücke im Laufe der Nacht abgefahren werden mußte. Der Trajekt für alles Fuhrwerk wird jetzt mit den Spitzprahmen bewirkt, bleibt aber Nachts gesperrt, wogegen die Passage mit Handkähnen auch während der Nacht statt findet.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Bekanntmachung.

Eine reich mit Silber und Gold gestickte Altar-Decke von nicht unbedeutendem Werthe ist hier angehalten worden und stehet zu vermuthen, daß diese Decke aus einer Kirche entwendet oder sonst auf eine unredliche Weise in fremde Hände gekommen ist, da die Person, welche dieselbe hier zum Kaufe anbot, die Flucht ergriffen hat, als sie aufgefordert wurde, sich über den Erwerb dieser Decke auszuweisen. Da nun bisher der rechtmäßige Eigenthümer zu derselben nicht hat ermittelt werden können, so wird derselbe hiermit aufgefordert, sich binnen 14 Tagen in dem hiesigen Polizei-Amte, wo die Decke in den Vormittags-Stunden von 9 bis 12 Uhr zur Ansicht bereit liegt, zu melden oder zu gewärtigen, daß dieselbe als ein herrnloses Gut dem hiesigen Königl. Land- und Stadtgerichte Behufs Veranlassung eines öffentlichen Aufgebots übersendet werden wird.

Danzig, den 7. Novbr. 1842.

Königliches Polizei-Direktorium.

v. Clausewitz.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Bei **Julius Helbig** in Altenburg erschien so eben:

Kalt Wasser,

Die einfachste Gabe der Natur

zur Heilung von Körper- u. Seelenkrankheiten.

Für Gebildete von

Dr. K. E. Kirmße.

8. 8 Bogen eleg. brosch. 15 Sgr.

Die wunderbare Heilkraft der Gottesgabe „**Kalt Wasser**" bewährt sich von Tag zu Tag mehr, namentlich bei Rheumatismen, Gicht, Hämorrhoiden, Skropheln, der englischen Krankheit, bei Unterleibsbeschwerden, Bleichsucht, Mercurialsiechthum u. a. m. Diesen wichtigen Gegenstand behandelt dies Buch, das, auf wissenschaftlichen Grundlagen gebaut und im reinsten, doch volksthümlichen Styl geschrieben, sich in Kürze ein großes Publikum verschaffen wird und werden, was es soll, ein Buch für's Volk in Stadt und Land.

Der thierische Magnetismus

und seine

Geheimnisse.

Für Gebildete von

Dr. K. E. Kirmße.

Zweite vermehrte Ausgabe. 8. brosch. 15 Sgr.

Dieser höchst interessante Gegenstand spricht so recht eigentlich Jedermann an, und Niemand wird das Büchlein unbefriedigt aus der Hand legen.

In der **Reinschen** Buchhandlung in Leipzig erschien so eben:

Praktische Anweisung

zum

Daguerreotypiren

oder die Kunst:

Lichtbilder als Portraits, Landschaften, Kupferstiche ꝛc. nach der neuesten Methode sehr schön und in kürzester Zeit hervorzubringen.

Nebst **Beschreibung** und **Abbildungen** der dazu gehörigen **Apparate.**

12mo geh. 10 Sgr.

Bei **Robert Binder** in Leipzig ist erschienen:

Dr. M. Luthers

Leben und Wirken im Lichte unserer Zeit.

Ein Denkbuch für die ganze Christenheit.

Von

E. T. Jäckel.

Zweite Stereotypauflage. 1r Band mit Luthers Bild in Stahlstich. Elegant gebunden à 24 Sgr.

Der blühende, zeitgeistige Text des talentvollen Verfassers hat diesem Werke unter allen gebildeten vorurtheilsfreien Leserklassen die allgemeinste Anerkennung erworben. — Diese zweite Auflage erscheint geziert mit Luthers und Melanchthons Portraits in Stahlstich in 3 Bänden, und ist bis Ende dieses Jahres in den Händen der Besteller.

In der **J. D. Classischen Buchhandlung** in Heilbronn ist so eben erschienen:

Neuer Deutsch-Englischer Dolmetscher.

Ein unentbehrlicher Rathgeber besonders für Reisende nach England und Nordamerika.

3. Auflage. 8. geh. Preis $6\frac{1}{4}$ Sgr.

Vorstehendes Schriftchen lehrt, wie man in ganz kurzer Zeit die englische Sprache ziemlich vollständig erlernen, und sich dadurch in fremdem Lande wohl durchhelfen kann. Drei schnell nach einander erfolgte starke Auflagen beweisen hinlänglich seine Brauchbarkeit.

So eben erschien:

Louis Druckers

seeligen Andenkens

humoristischer Nachlaß.

2te Auflage. 15 Sgr.